# Tanz und Mummenschanz

Autor(en): **Wolfgang, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **31 (1948)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409867

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

AARAU, den 1. Oktober 1948 Erscheint regelmäßig am 1. jeden Monats 31. Jahrgang — Nr. 10

# DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen
Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach 16, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Bern

Inhalt: Tanz nnd Mummenschanz — Unsere Spritzen zu wahren Witzen - Irrtümer - Hall und Widerhall - Aus der Bewegung

Der Preis der Freiheit ist ewige Wachsamkeit

*Thomas Jefferson*

## *Tanz und Mummenschanz*

Wenn man freudig erregt ist, mag man «vor Freude tanzen». Umgekehrt aber erzeugt auch Tanz wiederum Erregung, beziehungsweise einen Zustand, in dem sich die Tänzer «besessen»» glauben; sie sind in «Ekstase», was soviel bedeutet, sie sind «des Gottes voll» (vom Griechischen EN-THEOS). Der Tanz spielte daher — von den kultischen Ritualtänzen der Primitiven bis zum Erschöpfungstanz der Derwische — eine große Rolle in der religiösen Mystik.

Die Balztänze der größeren Vögel sind biologisch notwendig; die merkwürdig wippenden und hüpfenden Bewegungen des Straußes, der dabei Hals, Flügel usw. grotesk verrenkt, versetzen das Tier in hochgradige Erregung. Der Follikelsprung beim Weibchen erfolgt erst, wenn ein maximaler psychischer Erregungszustand erreicht ist und die Ovulation setzt sofort aus, wenn diese Vorbedingung nicht erfüllt ist. — Entsprechend verhält es sich beim Männchen, so daß Zahl und Befruchtungskoeffizient der Eier auch von äußeren Einflüssen abhängig sind.

Die alten Griechen tanzten nur, wenn der Wein seine Wirkung tat; die Römer betrachteten Tanzen eines Mannes unwürdig, jedoch hatten sie eine eigene Priestersekte — die Salier (Springer) — die Gedenkfeste durch Tanzaufführungen zu weihen hatten.

Orgiastische Tänze finden sich bei allen Barbaren bis in die Stufe der Zivilisation, meist verbunden mit phallischen Symbolen, wie die Lanzen und Pinienzapfen der griechischen Mänaden; die entsprechenden römischen Bacchanalien waren — der gröberen, mehr bäuerischen Art der Römer entsprechend — sinnlicher, hemmungsloser als das hellenische Vorbild. Auch der Lauf der Pan-Priester (Luperci), Mitte März, gehört eigentlich zu den rituellen Unzuchtstänzen, deren Zweck es war, Mensch, Tier und Acker zu befruchten.

Dies erklärt, warum derlei Tänze vor allem aufgeführt werden, wenn die Tage wieder länger werden, wenn gesät wird oder die Ernte eingebracht worden ist. Der «Tanz der Gestirne» (deren Beobachtung für den Erfolg in Landwirtschaft und Viehzucht notwendig war) wird symbolisch nachgeahmt, vielfach in gemessenen Bewegungen wie beim japanischen Nô. Daraus entwickelte sich das Mysterienspiel und schließlich das antike Drama. Eine vereinfachte Abart der symbolisch-magischen Kreisbewegung ist die Prozession, der Flurumgang, wodurch alles innerhalb des beschriebenen Kreises gegen böse Einflüsse gefeit werden soll.

In der Urkirche wurden z. B. die Psalmen unter Tanzbewegungen rezitiert und die Kirchenväter erblickten darin nichts Arges. Der hl. Basilius (4. Jahrh.) erklärte, auch die Engel hätten nichts Besseres zu tun, als vor dem Herrn zu tanzen. Ostertänze erhielten sich lange und das «Hohelied» wurde bei einer entsprechenden Frühlingsfestlichkeit unter lasziven Tänzen (Kap. VII, vgl. Davids Nackttanz 2. Sam. VI, 14—16) rezitiert. Beim indischen Frühlingsfest — Holî — tanzen die Natîs (hl. Tempeljungfrauen) den «Nâtsch» oder Lâsya (von lâsa = springen) gemäß dem Glauben, daß die Ostersonne dreimal «hüpft».

Die Urchristen zogen sich häufig in die Einsamkeit zurück, um religiöse Anlässe mit Tänzen zu begehen, und es ist bezeichnend, daß die ersten Mönchsorden «Choreuten» (vom Griech. choros = im Kreise tanzen) genannt wurden. Bis ins 17. Jahrhundert wurden gewisse religiöse Zeremonien — besonders die Krippenspiele — durch Tänze begleitet; der Totentanz erhielt sich bis ins 14. Jahrhundert als soziales Ventil, in dem auf dem Friedhof mimisch dargestellt wurde, wie der Tod Arm und Reich gleichmacht.

Neben den von der Kirche gebilligten Tänzen erhielten sich jedoch noch die alten Ritualtänze im Volke, bei denen man sich in die Felle der betreffenden Tiere kleidete (oder Masken trug), welche die zu ehrenden Fruchtbarkeitsgottheiten symbolisierten. Diese im Volke verwurzelten Tänze wurden von der Kirche als «Hexensabbath» verschrien und schließlich kam es zum scharfen Bruch zwischen Tanz und Kirche. Der hl. Chrysostomus nannte den Tanz «eine kreisförmige Bewegung, deren Mittelpunkt der Teufel ist».

Besonders in den bäuerlichen Schichten der Alpentäler haben sich dem zum Trotz die alten Ritualtänze erhalten — vom Schuhplattler mit seinen brünstigen «Juchzern» bis zur städtischen Form des «Karnevals» mit seiner Maskenfreiheit. Zumindest bis Kriegsausbruch riefen in Karpathorußland die Bauern bei einem Brand nicht die Feuerwehr, sondern die Dorfhexe (voroschka), damit sie durch ihren Nackttanz die Feuerdämonen besänftige. Primitive vollführen unter viel Lärm ähnliche Tänze an Krankenlagern, um die Krankheitsdämonen zu verscheuchen. Vielfach wurden sexuelle Orgien in Feldern und Weinbergen abgehalten, um den Fruchtbarkeitsgeistern klarzumachen, was von ihnen verlangt und erwartet werde.

Zu Ehren des Gottes Faunus (der Günstige) beging man im alten Rom am 5. Dezember die Faunalien; wie der griechische

Pan, war auch Faun ein zottiger Ziegenbock und hat sich erhalten im österreichischen Krampus (der Hinkende) mit Horn und Huf. — Bis auf ein Lendentuch entblößt, liefen die Luperci, die Faunpriester, durch die Straßen mit einem blutigen Messer und einer Bockfellgeißel, mit der sie Frauen, die fruchtbar werden wollten, auf den Leib schlugen. Heute schlägt der mit einer Kette rasselnde Krampus die Kinder selbst mit einer Rute — und zwar ebenfalls am 5. Dezember.

Ihn begleitet ein weißbärtiger St. Nikolaus (Santa Claus), der den artigen Kindern Aepfel und Nüsse — Fruchtbarkeitssymbole! — schenkt. In Holland reitet er auf einem Roß wie der «Schimmelreiter» Wotan, der von der Kirche zum Anführer der «Wilden Jagd» verteufelt wurde. Sein Knappe heißt hier «Piet», im Rheinland «Hans Muff» usw.

Bis mindestens 1539 läßt sich in Nürnberg das «Schembartlaufen» (d. h. das Laufen der bärtigen Schemen, Phantome) nachweisen, wovon sich ein Ueberrest in Imst (Nordtirol) erhalten hatte. Von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends durften die Ritualtänzer nicht zur Ruhe kommen. Außer den vielen «Hexen» mit ihren «Fozzelhauben» sind die wichtigsten Gestalten der Imster Schemen die «Roller», «Scheller» und «Spritzer»; sie tragen Holzmasken und einen Kopfputz aus künstlichen Blumen und Blättern, in deren Mitte sich ein großer Spiegel befindet. — Auch Zugpferde behängt man übrigens mit Metallspiegeln, damit sie nicht beim Anblick von Dämonen scheuen; man glaubt, daß böse Geister Reißaus nehmen, wenn sie sich im Spiegel in all ihrer Scheußlichkeit erblicken.

Um einen Leibgurt tragen die Roller Schlittenglocken, während die «Scheller», die Ziegenbärte haben, sich 8—10 schwere Kuhglocken um den Leib binden. Man kann sich vorstellen, welchen Heidenlärm diese Ritualtänzer vollführen, wenn sie den ganzen Tag umherzuspringen haben; und schließlich ist der Lärm Zweck der Uebung, um die feindlichen Dämonen zu verscheuchen.

Die «Schuddig» von Elzach im Schwarzwald tragen kleine Schneckenhäuschen in einer Strohkappe (jene sind, wie die kleinen Rundglocken, Symbole des Eies, aus dem alles Leben entspringt, vgl. Osterei). In spaßhaften Versen verulken und geißeln die Schuddig öffentlich die geschlechtlichen Vergehen der Mitbürger; sie tragen Holzmasken und ein rotes Fellgewand. Während ihrer Anklagen schlagen sie den Boden mit einer Schweinsblase, die an einer Peitsche befestigt ist. Auf dem flachen Lande wird ihrer Prozession der «Narrensame» — das Karnevalkindlein im Steckkissen — vorangetragen.

Die «Hansele» der mittelalterlichen Stadt Villingen bringen durch den spezifischen «Narrensprung» ihre Glöckchen zum Erklingen und «hänseln» Vorübergehende in einer Weise, die zu ihren süß-lächelnden Masken in argem Gegensatz steht. Außerdem rasen die «Wurscht»-Vertreter der Winterdämonen, mit auswattierten Wänsten — durch die Straßen, von der Jugend mit Schneeballen verfolgt.

Eine dritte bekannte Narrenstadt in Baden ist Ueberlingen am Bodensee; dort tragen die Hansele ein schwarzes Fransenkleid, die Maske endet in einer Schweinsschnauze. Von Kindheit an üben sich die zukünftigen Hansele, um mit langen Peitschen an kurzem Stiel das für die Festlichkeit vorgeschriebene Trommelfeuer von Schnalzern auszuführen.

Weit düsterer ist das «Perchtenlaufen» in den Alpenländern. Perchta oder Berta (die Scheinende) war die altheidnische Himmelsjungfrau, die von der Kirche ebenfalls zur Hexe gestempelt worden ist. Nun fährt sie mit Wotan (der Wehende) während der «Zwölften» aus, wenn die Winterstürme durch die Täler brausen und aus den Gräbern die Seelen der Toten fegen. In einem gespenstischen Abwehrritual müssen diese grausigen Besucher von den Heimstätten der Gläubigen ferngehalten werden . . .

*Otto Wolfgang*, London.

## *Unsere Spritzen zu wahren Witzen*

Der Erzbischof Beran von Prag ist mit Gottwald persönlich befreundet. Gottwald hat kürzlich Freund Beran herzlich eingeladen, mit seiner gesamten Priesterschaft in die Kommunistische Partei zu treten. Sie bestehe ja aus 70 % Katholiken! Doch der Freund Beran erwiderte ihm: er könne nicht in die

## Die fünf scheuen Choraldichter

Eine große Sache ist in England das Dichten, das Sammeln und der Vertrieb von Gesangbüchern. Es gibt dort zwar eine autorisierte Ausgabe der Bibel und des Gebetbuches, aber ein autorisiertes Gesangbuch gibt es nicht. Infolgedessen beschäftigen sich viele Leute mit dem Dichten von Kirchenliedern, deren Zahl von der Encyclopaedia Britannica mit einer halben Million angegeben wird. Manche der Autoren sind im Dichten von Chorälen außerordentlich produktiv. Der Vater des modernen Chorals, John Wesley, mußte sogar eine eigene Kurzschrift erfinden, um seine Dichtungen schneller zu Papier bringen zu können. Sein Bruder Charles ist Weltrekordmann im Choraldichten; er schrieb über 6500 Kirchenlieder. In leidenschaftlicher Verzückung begeistert ihn jeder neue Eindruck zu einem Lied. Nach einer Hochofenbesichtigung schrieb er z. B. sofort das Kirchenlied «Seht, die Flamme schlägt empor» und nach einem Erdbeben «Ein Haus ist unser eigen, das wird sich standhaft zeigen». Ein andrer Dichter, der Bischof Heber, schrieb nach der Lektüre eines Grönlandbuches in einer Stunde den Choral: «Grönlands eisige Gebirge». Ein andrer Mann ging eine Treppe herunter, dabei kam ihm die Erleuchtung zu dem Lied: «Das Tal des Lebens wallen wir hinab». Es muß eine sehr große Treppe gewesen sein, denn nach seiner Biographie fiel ihm auf der ersten Stufe auch die erste Zeile ein, und als er unten angekommen war, hatte er Melodie und Text fertig im Kopf. Ein wahrer Schnelldichter, der auch im Variété auftreten könnte. Ob es dort allerdings so lohnend wäre, ist eine andere Frage, denn die Kirchenlieder bringen in England viel Geld ein.

Auch die Verleger machen ein Bombengeschäft. Jährlich werden einige Millionen Gesangbücher verkauft. Beim geringsten Anlaß erscheinen Neuauflagen, dann werden die alten Bücher ungültig. So erschien auch kürzlich wieder ein Inserat in einer englischen Zeitung, worin eine Gesangbuch-Neuauflage angekündigt wurde, weil einige Kirchenlieder aus der Sammlung «Alte und neue Choräle» gestrichen werden müßten. Die Choräle «Vorwärts, christliche Soldaten» und «Ach, steh mir bei» könnten bleiben, während das beliebte «O, Paradies, o Paradies» in der Versenkung verschwindet.

Die Kirche von Schottland, die Vereinigte Freikirche, die Heilsarmee und andere können sich ihre Liederdichter aussuchen, während die Kirche von England auf die sogenannten «fünf scheuen Männer» angewiesen ist. Der Name dieser scheuen Dichter ist weder von der kirchlichen Pressestelle, noch von den Verlegern zu erfahren. Der Grund für diese Anonymität ist eine Skandalgeschichte, die sich schon vor Jahrzehnten abspielte. Damals waren die geheimnisvollen Männer heftigen Angriffen in der Presse und in der ganzen Oeffentlichkeit ausgesetzt; sie hatten wieder einmal einen Band «neuer» Kirchenlieder angekündigt; als bereits zwei Millionen Exemplare verkauft waren, stellte es sich heraus, daß es sich um die alten Lieder handelte, deren Text man nur geringfügig geändert hatte. So hatte man zum Beispiel den Choral: «Horch, die Herolds-